



Journal des Luxus
und
der Moden.

Jänner 1788.

I.

Fromme Wünsche
zum neuen Jahre 1788.

In Hans Sachsens Manier.

Der Ehrenhold
tritt ein,* neigt sich und spricht.

Herrn und Frauen allzugleich
Im heiligen Römisch-Deutschen Reich;
Ich soll Euch heut schön gratuliren,
Das heißt, mit guten Wünschen hofiren.
Die Mode will's, so wie sie spricht;
Warum? das weiß sie selber nicht;
So wie sie auch in ihren Sachen,
All's thut ohn diese Frage machen:

Und doch folgt ihr, das ist curios,
 In aller Welt meist Klein und Gros!
 Nur ein'ge Grillenfänger schreyen
 Darob, doch ohne groß Gedeihen.
 Die Mode wills! das ist genug.
 Wer wagt's von diesem Allmachtspruch
 An den Verstand zu appelliren,
 Und sich so haß zu prostituiren?

Drum will auch ich, als Ehrenhold,
 Der steht in ihrem Brod' und Sold,
 Mein Amt verwalt'n ohn Raisonniren,
 Wies guten Dienern thut gebühren,
 Und meine Wünsche produziren,
 Nach meiner Art, so gut ich kann,
 Dießmal als teutscher Viedermann.
 Ob ichs ihr recht zu Sinne mache?
 Das ist ein' andre Frag und Sache.
 Wird sie drum böß, und schickt mich fort;
 Ey nu, kommt Zeit, kommt Rath und Ort.
 Ein Ehrenhold kommt immer fort;
 Und wenn die Welt ihn nicht mehr lohnte
 So dient er dann dem Mann' im Monde.

Mit Gunst! Es werden, wie sichs gebührt
 Die Schönen zuerst hier aufgeführt,

Denn in der Mode Reich die Damen
Allwegs den Rang und Vortritt haben;
Die Männer treten hinterdrein
Bald als Pritschmeister, bald als Lakeyn.
So wünsch ich denn, damit's nicht fehle,
Jed'r Schönen eine eigne Seele,
Und daß sie sich einen Spiegel wähle,
Aus dem der Wahrheit Zunge spricht,
Damit er sie belüge nicht;
Den alternden, nicht junge Kleider;
Den jungen, altteutsche Schaam, u. s. w.
Den Weibern in der ganzen Welt
Respect für ihrer Männer Geld;
Den Müttern, Mutter: Herz und Sinn,
Daß sie nicht, wie mein' Frau Prinzipalin,
Keine Zeit haben, oder gar sich schämen,
Sich ihrer Kindlein anzunehmen,
Drum sie auch oft gerath'n, wie's Sprüchwort sagt,
Als wären sie für's Marnnhaus gemacht. —
Der Schönen Kunst zu portraitiren,
Und die Natur zu dekoriren,
Und Weiß, und Roth, und Schwarz, und Blau,
Auf Menschen: Haut gemahlt zur Schau,
Wünsch ich nur hin, ins Tabernakel,
Wo man das Ding braucht zum Spectakel.

Zu Mummenschanz und Fastnachts : Spiel,
 Und wo man derley Kunst hat viel,
 Die man den Leuten allermeist
 Bey Licht und nur von vorne! weist.

Den jung'n und alten Herrn, zum Zweyten,
 Wünsch ich von all den Herrlichkeiten,
 Die jeder sich den lieben langen Tag,
 Wachend oder träumend wünschen mag,
 Das Wenigste; daß, wie man spricht,
 Sein Steckensperdchen der Hafer nicht sticht,
 Und 's Rabenaaß, das dann nicht steht,
 Rasch mit ihm durch zum Guckuk geht;
 Dagegen aber eine Elle
 Und Waag' und Rechenknecht zur Stelle,
 Damit zu messen ein und aus,
 Auf daß es ihm wohl steh im Haus.

Ich wünsch der ganzen Christenheit, zum Dritten,
 Die siebente der sieben Bitten,
 So hat's mit ihr nicht weiter Noth,
 Und sie speißt ruhig ihr täglich Brod.
 Doch bis 's dahin bey uns gedeyht
 — Ist freylich noch ein bißle weit! —
 Wünsch jedermann ich ein Warum?
 Und drauf ein richtiges Darum!

Zwey Wörtchen die mein' Königin
 Stets pflegt zu halten für Unsinn.
 Wunsch ferner allen Magnetismus,
 Und Schwärmerey, und Fanatismus,
 Prophetentand und Manipulation,
 Und Alles woran Teutsch' Nation
 In Geheim noch krankt, ohn' Expection,
 Zum Teufel, und Vermunft auf den Thron; —
 Gesunden Boden jedem Schopfe!
 Verstand statt Wiß jed'm schönen Kopfe;
 Und jedem Säckel einen Boden;
 Und jedem Faden einen Knoten. —

Hier scheidet der Ehrenhold, mit Gruß;
 Und endet sich der Prologus.

Der Ehrenhold neigt sich und
 geht ab.

II.

Moden-Antithetik in Musik dargestellt.

Mannheim, den 4ten Nov. 1787.

Ich habe vor einigen Tagen zu N * * am Rhein ein
 neues musikalisches Kunst-Produkt gesehen, dessen Aus-
 führung mich allzusehr an verschiedene Blätter des Mode-

Journal's erinnert hat, als daß ich Ihnen nicht Nachricht davon mittheilen sollte. Es sind charakteristische Klavierstücke in einer Kette von kleinen zusammenhängenden Sonatinen, welche zur Absicht haben, verschiedene Gesinnungen über Mode, Mode: Geschmack, Mode: Alsfanzereyen, und übertriebene Zierereyen, nebst einigen Widersprüchen und Ereifrungen dagegen, im komischen Musik: Styl expressiv vorzutragen.

Der Dilettante, bey welchem ich sie sahe, that sehr geheimnißvoll damit, behauptete aber auch, Ursache dazu zu haben, indem er mich versicherte: Ein sehr geschickter Tonkünstler habe diese Stücke für ein einzelnes hohes Haus, in welchem Musik sehr geschätzt würde, nach besondern Auftrag componirt, und sey dafür wohl belohnt zugleich aber mit der Bedingung beschränkt worden, die Composition weder durch öffentlichen Druck noch durch anderweite schriftliche Mittheilung willkürlich zu divulgiren. Bloß nach vorgängiger besonderer Anfrage habe daher er, (der Dilettante) diese Stücke unter ähnlicher Verpöngung einzeln erhalten.

Ich konnte meinem Manne hierauf nicht weiter bey; weil ich weiß, wie hoch musikalische Mittheilungen gegen Verboth ziemlich allgemein in unsern Gegenden, wo Musik mehr aus Ambition und Mode: Geist, als aus Gefühl und Liebe für die Kunst, mehr aus Nebenabsichten, als *con amore* getrieben und cultivirt wird, genommen werden.

Es gieng also nicht an, sie abschriftlich zu bekommen; aber durchgespielt habe ich sie einigemal, und mir ausserdem die Reihe der Darstellungen und Schilderungen, die sie enthalten, gemerkt. Nämlich über jeder dieser Sonatinen

einen ist gleich vor dem Eingange bestimmt angegeben, was man sich bey jedem Stücke vorzustellen habe. Den Inhalt dieser Noten oder Commentarien *) will ich Ihnen mittheilen; er dürfte mehrere Ihrer Leser doch wohl vergnügen, könnte auch vielleicht hie und da einem Tonkünstler Anlaß geben, selbst ein ähnliches Produkt hervor zu bringen, wenn doch das Individuelle, das ich gesehen habe, einmal nicht ins Publikum kommen soll.

Das erste Stück, welches zur Aufschrift hat: Smoroso, und im Andante non molto mit Allegro-Stellen vermischt ist, geht aus D moll, und soll die Sprache eines Alten vorstellen, welcher sich sehr gegen die große Verändlichkeit der Mode ereifert, und die Sitten antiker Art dagegen empfiehlt, auch in seinem Unwillen allerley Absurditäten moderner Gestalten, Trachten und Erfindungen mit höhnischer Nachäffung rügt.

Das zweyte Stück stellt dagegen die Gesinnung eines äußerst leichtsinnigen Stüzers vor, welcher fort und fort mit leichten Modestittern wechselt, von jeder neuen Außenseite sich reizen und hinreißen läßt, alles, was als neu und modern gerühmt wird, unverzüglich selbst haben muß, in wenigen Minuten aber des Besizes überdrüssig wird, und es mit Ekel verläßt. Diese Sonate ist ein Allegro vivace, und geht aus F dur. Die Begierde im Erhaschen ist sehr gut durch schwellende Sforzando-Passagen, so wie der Ekel durch verlöschende Legato-Stellen, die meistens in Staccato's ersterben, sodann nicht minder

A 5

das

*) Mit unter will ich die nehmlichen Worte setzen, hiers aber bloß den Hauptgedanken dieser Commentarien, wie ich ihn gefaßt habe.

das wieder auflebende Feuer bey sich zeigenden neuen Objecten, und die Unruhe bis zu deren Besitze sehr malerisch kennbar ausgedrückt.

Die dritte Sonatine geht theils aus Es, theils aus As Dur, und ist ein Gravé, voll Stolz und Grandezza; es soll die hochmüthige Gesinnungen eines vornehmen Thoren, oder einer von Prunk und Ostentation starrenden, hoch einhertretenden Dame darstellen, die sich vor Rangbegier kaum glänzend genug zu zeigen, und kaum autoritativ genug zu benehmen weiß. Ihr Gang ist, obwohl immer hochtrabend, doch ruhig, so lange sie keine Nebenhüblerin weiß. Ersieht sie aber eine, die sie zu überstrahlen droht, — hu! wie brennt sie da auf! wie brüstet sie sich im bäumenden Troste, wie verbreitet sie ihren höchsten Glanz, wie rauscht sie in pochendem Hohn einher!

Die vierte Sonate enthält den Contrast gegen diese ebengegebene Schilderung. Uebertriebene Demuth, und Furchtsamkeit, ja, dem Anscheine nach, ganz anspruchlosse Verzagtheit, und schleichende von allem Schmuck weit entfernte Niedrigkeit, formiren zusammen genommen einen Charakter, welcher dem Componisten nicht weniger, als der vorhergehende geglückt ist, und noch das Verdienst in der Darstellung hat, daß ihn vorzügliche Eigenheit auszeichnet. Das Stück ist ein Andante legato, geht aus A moll, und hat hie und da die Aufschrift innocentemente. Wenn es, wie nicht zu zweifeln ist, unter den vielen gutmüthigen braven Pietisten und Methodisten, die wir kennen, mitunter und vielleicht nur allzuoft, Verstellte, Heuchler und Heuchlerinnen giebt, so dürfte zu diesem

Musik

Musik-Produkte der schleichende Gang und die Empfindungs-Manier einer Demuth-spielenden Methodistin das sicherste Bild abgegeben haben, und möchte wohl ohne Zwang von jedem Freunde bildenden Ausdrucks in demselben sofort dafür erkannt werden.

Die fünfte Sonatine fängt mit einem Allegretto fregiato aus E Dur an, und geht bald in ein Sostenuto Schizzoso über, bald in ersteres zurück. Der Charakter des Stücks ist affectirte Ziererey, mit Unentschlossenheit, Steifigkeit und Ungeschick verbunden. Mühsam ausgesuchte Eleganz, die vergebens zu gefallen strebt, der man die Verlegenheit, wegen ihrer wunderlichen Aussen-Seite doch etwa zu misfallen, ansieht, und die durch dem Reiz nicht widerstehen kann, gepuzt, so viel möglich, nett, (con squisitezza) zu erscheinen; es aber an keinem Ende recht anzufangen weiß, wie sie ihren geschmacklos-intenzivten Zweck erreichen soll.

Die Sechste ist ein Andantino comodo ma con garbo, aus G und C Dur, dessen Ton geflissentlich widerum gar sehr gegen die nächstvorstehende Composition absteht. Der Charakter ist hier: Natürliche Grazie, nicht ganz ohne Wunsch zu gefallen, aber auch nicht mit überladendem Schmucke blendend. Sie hält etwas auf eine freundliche Aussen-Seite, und liebt bescheidene Eleganz, aber ist nicht verlegen über die Ausstaffirung ihrer Reize, noch geht sie auf Pomp und Eklat zum Ueberschimmern aus. Ihr Ansehen ist heiter, ihr Wesen mit Artigkeit zugleich degagirt, ihr Geist jovialisch, ohne Ausgelassenheit; ihre Naivetät ist ohne Prätension, und nimmt ein.

Ende

Endlich folgt ein *Finale*, in welchem der im Anhang eingeführte Eiferer gegen die Mode im Vase spricht; der Freund modischer Veränderung aber im Alt und Die; fant jenem Widerpart hält, worüber sich beyde in einen sehr hartnäckigen Zank verwickeln, in welchem kein Theil nachgiebt, so, daß sich das Ganze in einem komischen *Presto*, welches beyde Hände auf eine sehr *contraire* Art beschäftigt, mit einem außerordentlichen immer zunehmenden Tumult forte $\leftarrow$ fortissimo endiget.

Dies ist der Inhalt dieser Sonaten im Auszuge. Ich weiß, daß viele musikalische Aesthetiker und Tonkünstler sich gegen alles, was bestimmte Malerey in Musik heist, zumal bey bloßer Instrumental:Musik ohne Gesang, mit rundem Widerspruche erklären; ich weiß auch, wie ernstlich Sulzer gegen gezwungene, und weithergeholte, auch zu lang durchgeschleppte Schildereyen in Musik gewarnt hat. Aber alles hat seine Zeit, sein Maas, und seine rechte und gehörige Stelle. Komische Musik erträgt gewiß vieles, was in ernsthafter Oper: und Kirchen:Musik abgeschmackt, und völlig lächerlich wäre. Ueberhaupt aber halte ich es gar nicht für rathlich, noch weniger für lobenswerth, daß unsre moderne Tonkünstler, bestimmt: charakteristische und humoristische Compositionen in ernstem und lustigem Styl, aus Furcht, den gestrichten Ausdruck hie und da zu verfehlen, oder ins Uebertriebene zu fallen, bey nahe so durchgängig geflissentlich vermeiden. Wir besitzen nun schon viele hundert ja wohl tausend gut gesezte, und für gut erklärte Solos, Sonaten, Quadros und Concerte, und doch ist in vielen Duzenden ja in Hunderten derselben kein Sinn noch Verstand, keine Einheit des Ausdrucks,

keine

keine interessante Empfindung durchhin. — Die Tonkünstler komponirten aufs Gerathewohl hin, und dachten nicht daran, was sie darstellen wollten, wußten selbst nicht, was sie empfanden, konnten's selbst keinem lebendigen Menschen sagen, was man denn nur bey Anhören ihrer Produkte denken, oder nachempfinden sollte. So ist's bis diese Stunde, und gehts mechanisch so fort! Daher auch die peinliche Langeweile der besten Köpfe, mit Wärme des Herzens zugleich versehen, bey den gerühmtesten Instrumental-Musiken! Daher die unphilosophische, fahle, unnütze Unterhaltung in unsern allermeisten öffentlichen und Privatconcerten! — Wie lange soll dieß so auf sich ruhen? und jenes Unwesen bestehen? So rief schon vor drey Jahren ein philosophischer Freund der Musik in den Ephemeriden der Menschheit (1784) in einem nachdrücklichen Aufsatze den teutschen Beförderern der schönen Künste, und den Musikern unsers Vaterlandes zu. So leate die nehmliche Angelegenheit ein anderer Ungenannter in den letzten Hefen Pomonens (1785) allen Gönnern ächter Cultur, und allen Tonkünstlern von Geschmack ans Herz. Beyde treffen in ihren sehnlichen Wünschen mit den meinigen fast ganz überein, und geben auch ziemlich vollständig, wenn man zusammen nimmt, was beyde beyläufig erzählen, an, wie viel in der bemerkten Rücksicht bisher von Ph. E. Bach, von Ditters, Cambisni, Benda, Edelmann, Fäger, u. a. m. zerstreut geleistet worden sey, um unsre Musik philosophischer zu machen, und die Unterhaltung damit in Gesellschaften, wie in der Einsamkeit zu veredeln. Allein der Stimmen, für Aufhefung der guten Sache sind zu wenig, und der gemächlichen Musiker, ohne Seelenkunde, und unverfälsch-

tem

tem Geschmacke, der Mechaniker nach dem Schlenkerian, zu viel; was ist da zu hoffen? oder — zu thun? zu fördern? — Aufstellung anziehender Beyspiele mit Lob dürfte ein der unverwerflichsten Mittel seyn. Ihr Freund hat's versucht! Wenigstens nehmen Sie diese Blätter das für auf. Sie wissen, daß sie aus keiner eigennützigen Feder kommen, und weder aus besondern Nebenabsichten, etwa aus Befangenheit für, noch aus Zwist mit Jemand, geschrieben sind.

S. Sp.

III.

Teutsche Titulatur-Moden. *)

Im letztern November des Journals der Moden wurde (S. 364.) gerühmt, daß man in Teutschland jetzt

so

*) Gegenwärtiger und der folgende Artikel, sind durch den im vorigen November des Journals S. 363 gelieferten Aufsatz; Ueber alte und moderne Sprach-Sitte und Art, sich in verschiedenen Ständen anzureden, veranlaßt und uns als Beyträge eingeschickt worden. Es ist uns allerdings eine angenehme Erscheinung, daß unsere Leser oft veranlaßt werden, uns über manchen im Journale aufgestellten Artikel ihre Meinungen pro und contra, Erläuterungen, oder Pendants dazu, gütigst einzuschicken; denn dieß ist ein Beweis, daß man das Journal mit Theilnehmung liest, und daß es auf Sitten und Meinungen wirke. Wir werden immer von den uns eingeschickten Beyträgen, wie bisher, möglichsten Gebrauch machen; und bitten daher unsere gütigen Leser, uns ferner mit dergleichen Zeichen ih-

rer

so klug geworden sey, auf die Briefe teutsche Adressen zu setzen. Wirklich war es klug, wenn die Titel, Hoch: Hochwohl: Wohl: und Hochedelgeborent wegbliessen, und dafür einfacher überschrieben würde, z. E. An den Freyherrn N. R. R. Kämmerer in N. — An den F. Herrn Regierungsrath N. zu N. zumal da heutiges Tages niemand mehr mit der Titulatur zufrieden seyn will, die ihm nach alter Sitte gegeben wurde, und folglich mit diesen Titulaturen eine teutsche Adresse immer mehr in Verlegenheit setzt, als eine französische.

Es herrscht bey uns Teutschen in manchen Provinzen noch eine andere Albernheit, die vielleicht noch ihren Ursprung aus den Zeiten der Leibeigenschaft haben mag. In Ländern, wo die Fürsten nur Eur. Fürstl. Gnaden heißen, hört man nemlich von manchen Rathe den adelichen Collegen seines Departements gnädiger Herr nennen, da dies doch, auch sogar von subalternen fürstlichen Beamten, niemanden eigentlich ohne Beleidigung ihres Herrn gegeben werden kann. Der einzige Fall hat noch eine vernünftige Ursache, wenn in geistlichen Wahlstaaten die einheimischen Domkapitularen also genannt werden. Fremde könnten immer mit dem Titel Hochwürden zufrieden seyn. Dieser Mißbrauch von Tituliren ist oft die Quelle von Verfolgung derjenigen, die, weil sie die Verhältnisse der Dinge und ihren Werth besser kennen, sich nicht

rer Theilnehmung zu erfreuen. Jeder, auch der kleinste Beytrag, wenn er eine Bemerkung oder Thatsache betrifft, die auf Sitten, wahre Aufklärung, und Menschenglück Beziehung hat, ist uns wichtig; und wird gewiß von uns benutzt.

nicht so tief herabwürdigen wollen, jeden Junker ohne Verdienst Euer Gnaden zu nennen. Wenigstens thut, wenn der edle junge Beamte, der Welt, Geschicklichkeit und Rechtschaffenheit besitzt, den nicht Gnädiger Herr nennt, der von einem Rathe so genannt wird, dieß soviel, daß der Junker den Beamten für einen hochmüthigen Menschen hält, und ihm, wenn er ihm auch nicht schadet, wenigstens nicht wohl will; er untersucht aber nicht, ob nicht vielleicht der Rath noch als Kammerdiener schon die Gewohnheit angenommen hat, mit Euer Gnaden und Gnädiger Herr um sich zu werfen.

Gewiß, es wäre eine wichtige Verbesserung, wenn durch eine Verordnung festgesetzt würde, jeden so zu nennen, wie er decretirt ist; es sey denn, daß der Landesherr einem oder dem andern Großen den Titel Excellenz beylegte, welcher aber, außer diesen besondern öffentlich bekannt gemachten Vorzuge bey Ungnade niemand gegeben werden dürfte. Es ist in der That ein übles Compliment, daß ich jemanden mache, wenn ich es wage, ihm einen ihm nicht zustehenden Titel zu geben; es ist wahre Beleidigung. Ein vernünftiger Edelmann verlangt auch nicht mehr als ihm gehört und gewinnt wirklich dadurch mehr an Achtung.

IV.

Noch etwas über Sprach = Sitte
in der Anrede.

III. 4.

Der moderne Aufsatz, über Sprach: Sitte und Art sich in verschiedenen Ständen mit Unterschied anzureden, *) brachte mir eine alte Disputation ins Andenken, wovon eine kleine Notiz im Journal der Moden nicht am unrechten Orte stehen wird. Sowohl der Inhalt, als die Behandlungsart kann zu Vergleichen alter und moderner Sitte Anlaß geben.

Es geschah 1671 daß ein Adjunct der philosophischen Facultät zu Wittenberg, das Duzen und Ihrzen zum Gegenstand einer öffentlichen Streitschrift machte. **) Er verfolgte diesen seinen Gegenstand durch so viele dialektische, metaphysische, pneumatische, philologische, rabbinische zc. Schliche hindurch, daß man den Meister damaliger Philosophen nicht verkennen kann. Wie gut oder übel, vergleichungsweise, er uns nach hundert Jahren damit noch unterhält, wenn man ihm das buntscheckige lateinisch-griechisch-hebräische Gewand abgezogen, und die damaligen schulgerechten Formen seiner Argumente auf die

Seite

*) Im Journal der Moden Nov. 1787. S. 363. f. f.

**) *Tuissationem Dei et Vossitationem hominis* praeside M. Johanne Clodio, Collegii philos. Adjuncto, publice ventilandum sibi sumpsit Carolus Metzger, Dresd. in auditorio Collegii vet. a. d. XXIV. Mart. 1671. Editio secunda. Wittenb. 1675. 4. 2. pl.

Seite geräumt hat, möge folgender Auszug lehren, in welchem der Philosoph selbst reden, jedoch die Geduld der modernen Leser mit seiner Tuissation und Vossifikation möglichst schonen soll.

D u.

Von dem Duzen Gottes ist hier vornemlich die Rede, dessen Gebrauch sich aus den ältesten Zeiten und von den heiligsten Völkern herschreibt. Man erinnere sich nur an die Mosaischen Gespräche mit Gott, an das Vater Unser, und, wer sonst beten kann, an die Sprache des eignen Herzens. Gott hat ja keine Beziehung auf etwas anders; für sich allein ist er wesentlich nothwendig. Daher muß alle Mehrheit, die etwas zusammengesetztes anzeigt, in seiner Anrede wegfallen. Alles Ihrzen (Vossifikation) widerspricht dem göttlichen Wesen. Niemand wende ein, daß man in unsrer teutschen Sprache nur geringe oder untermwürfige Personen duzet. Billig sollte dieser Idiotismus der morgenländischen, griechischen und lateinischen richtigern Simplicität nachstehen. Und wo ist denn auch das teutsche Gesetz, welches gebietet nur den Geringern zu duzen, und den Gelehrtern zu ihrzen? Gott hat uns selbst einen Fingerzeig von der Einheit seines Wesens dadurch geben wollen, daß er in den heiligen Büchern sich duzen lassen. Indesß konnte es wohl auch seyn, daß er den Luxus der menschlichen Titulaturen durch sein Beyspiel bezähmen wollen. Und warum sollten wir es also anders halten, als er es selbst befahl? Eine eitle und frostige Gräuelen war es bey der Synode zu Dortrecht, daß sie sich über das Du und Gy in der Anrede Gottes nicht vereinigen konnte. Griesland bestand auf dem Du; wäh-

rend

rend daß Holland *) und andere von Gy nicht abgehen wollten. Wieder andere suchten beyde Meynungen dadurch zu verbinden, daß sie ihr Gy auch der zweyten Person des Singulars zueignen wollten. **) Was war das nicht für ein vergeblicher Zwist! Die Gottheit wird ja von uns nicht geduldet; sie hat es nur selbst nicht anders haben wollen! — Dem steht auch gar nicht entgegen, daß Gott von sich selbst in der mehrern Person redet. Denn a nomine plurali distributivo ad vocationem inferendam non valet consequentia, oder zu teutsch: wenn ich mit Wir von mir selbst rede, darf mich der andere nicht darum ihrzen. 10.

Ihr.

Das menschliche Ihrzen rührt von den Obrigkeiten her, die Gott gern nachahmen wollten und sich Wir nannten. Die Unterthanen nahmen daher Anlaß, nicht nur ihre Obrigkeit, sondern auch andere Personen von Stand und Ehre in der mehrern Zahl anzureden; wiewohl jetzt überhaupt auch das Ihrzen schon sehr ausser Gewohnheit zu

B 2

koms

*) Die Herren Holländer waren also damals Patrioten, sogar in Rücksicht ihrer Sprache, da sie den obersten Statthalter nicht von ihrem gy loslassen wollten.

**) „Die Holländer haben zwar ein Du, aber sie brauchen keines, zumal in ungebundener Rede. Sie ihrzen durch ihr Prom. pers. Gy (ihr) nicht allein Kinder, Knechte, Mägde, ja die Feinde, sondern auch sogar Kagen und Hunde, die Ursach ist mir bisher unbekannt. Wenn sie aber wirklich zu mehr Personen reden, als zu einer, als dann setzen sie, zum Unterschie, das Wörtlein Lieden, als Gy lieden, (ihr Leute,) darzu.“ Kramer, in seiner holländischen Grammatik, S. 33.

kommen anfängt. Ich muß auch sagen, daß diese Benennung ein wahrer Beweis von Unvollkommenheit ist. Alle Composition ist nur Name für vielfache Unvollkommenheit, und eben deswegen darf man die Vollkommenheit der unendlichen göttlichen Eigenschaften nicht mit Ihr anreden. Sehr schwankend ist daher auch die Vertheidigung des Ihrzen aus dem Hebraismus. Man beruft sich auf die Stelle, Hiob 18, v. 2. wo Bildad sagt: „wenn wollt ihr der Rede ein Ende machen,“ oder wie es in der holländischen Uebersetzung heißt: Hoe lange ist, dat gy lieden een eynde van Woorden sult maken? Einige Ausleger glauben, daß Hiob mit seinen Freunden angeredet werde, andere, daß Bildad seine Begleiter anredet. Die siebenzig Dollmetscher übersetzen im Singular. Also beweist diese Stelle nichts für das Ihrzen. Am stärksten hat sich Erasmus dieser Sitte entgegengesetzt. Er nennt es eine abgeschmackte, barbarische Gewohnheit, die mit Aufnahme der Wissenschaften zu seiner Zeit schon in das Abnehmen gerathen sey. Er nennt die Ehre lächerlich, die ein Solocismus in der Anrede gewähren solle. Man müsse ja doch einen Unterschied machen, ob man einen Haufen Menschen oder einen einzigen anrede. Wer das Duzen (Tuissation) nicht verdauen könne, möge sich des Vergeltungsrechts bedienen, und zwey oder mehrere Personen, mit dem Singular, als eine Person, anreden.

Er.

In den neuern Zeiten (1671) pflegt man Personen von Ehre oder Leute von Stande in der dritten Person des Singulars anzureden. Immer mag Insolenz und Ehrgeiz hieran Antheil haben. Der französischen Zierlichkeit,

feit, die uns jetzt so sehr gefällt, ist nichts davon zuzuschreiben. Man möchte es zwar aus den heiligen Büchern vertheidigen wollen, deren Sprache doch auch ihre Zierlichkeiten hat. So spricht z. E. Hanna 1. Samuel 1, 27. „Ach, mein Herr, ich bin das Weib, das hier bey dir stand — nun hat der Herr meine Bitte gegeben, die ich von ihm bath!“. Die hebräische Phraseologie weicht aber darinne von der teutschen ab daß in dieser die Anrede mit *Er* sich gleich bleibt, jene aber das *Du* wieder vermischt. Man kann daher diese teutsche Mode billig zu den Complimenten rechnen, deren Gebrauch die satyrische Etymologie des brittischen Martials als vollkommene Lügen (*completa mendacia*) nicht sehr begünstiget. Und so viel auch von der *Illeität*, die ich jetzt unter den drey Gattungen der Anreden,*) (*Tui-Voss-Illeitation*) nicht weiter abhandeln will. 2c. 2c.

V.

Epistel an die Tanten.

Ihr Jüngferchen von Anno Dreyßig,
die ihr bey'm Spinnerädchen fleißig
auf Luxus und auf Moden schmählt,
von alter besser Zeit erzählt,
wenn etwa um ein neues Band
à la Tarare zu erlangen,

B 3

die

*) Von der Anrede in der dritten Person des Plurals, dem Sie, wußte man also damals noch nichts.

die Nichte eure bürre Hand
 und eure abgeblühten Wangen
 — so fruchtlos oft die Müß' auch ist —
 in einem Athem zehnmal küßt,
 ihr sollt nicht mehr die armen Nichten quälen;
 denn frey und laut will ichs erzählen,
 warum ihr feind den Moden seyd.
 Der Mode Pflegerinn sind Lieb' und Eitelkeit.
 Auch ihr habt diesen einst in eurer Blüthenzeit,
 — gesteht es nur ihr lieben Tanten! —
 die Perlschnuren, Bräutler Kanten,
 und reichen Blumenstof geweiht.
 Ihr sahet gern die Leutchen stille steh'n,
 und hielt man euren Schmuck für schön,
 so konntet ihr im Uebermaaß der Freude
 so stolz, und stolzer noch euch dreh'n,
 als Mädchen, die dem Flügelkleide
 durch ihrer Mutter Stock entgehn.
 Ihr wußtet, daß für junge Männer
 Der Puz ein Pfeil Cupido's ist,
 und daß wohl gar der minder scharfe Kenner,
 Herz und Gesicht bey'm Kleid' vergißt.
 Nur da, als man im Kerzensaale
 bey'm Tanz' euch schon vorüber gieng,
 und höchstens noch am Ehrenmale,
 nach ausgeleertem Festpokale,
 an eurem Blick ein greiser Wittwer hing;
 da ihr umsonst gesprengt die letzte Wine,
 den falschen Zahn vergebens eingesetzt,
 da giengt ihr murrend von der Bühne,
 wo das Parterre euch nicht wie sonst geschätzt,

weil

weil — o des Undanks! — ihm der Stirne Falten
 nicht mehr soviel als Jugendreize galten.
 Nun fühlte ihr, daß Liebe zu erringen
 der Puz sich nur der Jugend leiht,
 nun warft ihr euch, um Ehrfurcht zu erzwingen
 in ein Matronenkleid,
 und schmähete auf die Eitelkeit.
 Die Mädchen kennen ihr die alte beß're Zeit;
 drum heuchelt ihnen nicht, ihr Tanten!
 denkt an den Blumenstos und an die Bräutler Ranten,
 kauft euren Nichten selbst Huth, Band und Blumen ein
 und laßt nur fünf gerade seyn.

Wiesiger.

VI.

Mode - Neuigkeiten.

I) Aus Italien.

Da es unser Hauptzweck ist diesem Journale immer vollständigere Notizen von Europäischen Sitten und Moden unsrer Zeit zu verschaffen, so haben wir deßhalb auch schon längst Versuche in Italien gemacht. Nach mehreren entweder ganz fruchtlosen, oder doch unsrer Erwartung nicht entsprechenden, ist es uns endlich dennoch durch einen verehrungswürdigen Freund geglückt, Zeichnungen von jetzigen Trachten aus Rom zu erhalten. Es sind theils ächte National: theils Römische Mode-Trachten. Die erste die wir von Letzteren hier auf Taf. 1. liefern ist die Tracht der eleganten Römerinnen, so wie sie in der

Comedie oder des Nachts auf dem Corso erscheinen. Der Kopfschmuck ist eine völlige Art von Türkischen Turban, von weißen Flor, den unten eine handbreite schwarze Samtbinde mit silbernen Halbmonden und Sternen gestickt, und mit Perlen: Festschnitz besetzt, faßt. Hinten hängt ein leichter Schleyer von Flor bis über die Taille herab. An der linken Seite faßt eine große schwarze Band:Schleife einen schwarz und weißen Feder: Busch, und unter der Schleife hängen etliche Faden von Perlen: schnüren herab. Die Haare drunter sind ganz leicht und natürlich frisiert, ein Paar ofne Locken fallen auf den Busen herab, und das Hinterhaar ist in einem platten Chignon aufgeschlagen. Die Kleidung selbst ist wirklich elegant und geschmackvoll. Sie besteht aus einem Rocke mit etwas Schleppe, und einem knappen Corsette, beydes von feinem Mouffeline. Der Rock hat unten ein Paar eingenahte Falten die rund herum laufen, und drunter wird meist ein anderer rothseidner en transparent getragen. Das Corset umfaßt unten in der Taille ein kleines Corsetlet, oder Art von Binde, die hinten und vorn lange Spitzen, und vorn drey Schnallen hat. Die Mouffelines: Ärmel des Corsets sind faltig, etwas bauschend, gehen nicht bis an den Ellenbogen, und werden mit schwarzen Bandschleifen gebunden, unter welchen das Ende des Ärmels eine Art von kurzer doppelter Manschette macht. Den Busen deckt ein einfaches aber ziemlich bauschendes Flor: Halstuch, das vor der Brust von einer großen schwarzen Band:Schleife gefaßt wird.

Gegenwärtige Tracht der eleganten Römerinnen, ist nicht ganz national, und es ist schon etwas Fremdes drinnen.

nen. Sie hatte bis in vorigen Herbst sehr überhand genommen, und ihre Mode dauert noch. Merkwürdig ist bey ihrem Kopfsputze doch (sagt unser Correspondent) daß in der ersten Stadt der Christenheit; der Türkische Mond nun von den Schönen in Credit gesetzt wird.

In den höheren Classen geht alles ganz Französisch gekleidet.

Die National-Trachten werden wir in der Folge liefern.

* * *

2) Aus Frankreich.

Str. d. 16 Dec. 1787.

Ich komme eben von Paris zurück, und eile Ihnen die Mode-Neuigkeiten, die ich in diesem Utopia für Ihr Journal sammlete, so schnell als möglich zu schicken, damit sie sich nicht verriechen; denn das Minimum von Geiste das sie gewöhnlich enthalten, ist flüchtiger als die flüchtigste Naphta.

Das Neueste was ich an eleganten Damen in Paris sahe, sind Rapots von schwarzen Atlas (Taf. 2.) rundherum decoupiert, oder wie das Modewort jetzt heißt, dentelirt, von der Taille an vorn aufstehend, mit schön en Miniature gemahlten Knöpfen; darunter rothe oder blaue Röcke, mit einem Transparent von gemischten Linon; Coquelicot - Schuhe mit schwarzer oder kanariengelber dreyfacher Band-Falbalä; dazu schwarze, oder farbige, (als gelbe, blaue etc.) Filzhüte, mit hohen Knöpfe, um welchen oben und unten zweymal Nacarac oder Coquelicot Band läuft, das vorn eine große Schleife macht, hinter welcher ein Federbusch von schwarzen und weißen Hahnensfedern

federn in die Höhe steigt. Vom Kopfe fällt hinten, wie beym Huthé à la Roi Theodore ein großer Schleier über die Krämpe bis in die Mitte der Taille herab, und geht wieder unter die Krämpe in die Höhe und in den Kopf hinein. Zu dieser Tracht die ich à la Franco-Anglomane nennen möchte, gehört ein eleganter Englischer Ladys Work-Bag, oder Arbeits-Beutel, à la Gondole, der meist von Taffet, gemacht, und mit Blumen decorirt ist, an den Arm. Ob dieß nur ist um der Figur mehr Maintien zu geben, oder obs wirklich Mode wird, daß die eleganten Damen auch arbeiten wollen, kann ich nicht sagen. Meine übrigen Bemerkungen muß ich Ihnen der Kürze meiner Zeit wegen blos zerstreut, und so wie ich mir sie in Paris notirte, hinwerfen. Wer kann auch aus so was ein Ganzes machen?

Alle Damen-Kleider von grande Parure, seys Hof-Kleid oder auch sonst zur größten Feyerlichkeit, garnirt man nicht anders mehr, als daß vorn herunter eine schöne Blonde, gekrauselt, hinein, und dahinter entweder eine schöne Rosen-Guirlande oder ein farbiges Band glatt herunter gesetzt wird. Quere über den Rock, über oder auf der Falbala, läuft gleichfalls eine Rosen-Guirlande, und meistens figurirt an der linken Brust ein ungeheuer großes Rosen-Vouquet dazu. Ueberhaupt sind Rosen und Klatschrosen oder Feldmohn (Coquelicot) jetzt die Mode-Blumen in Paris; so wie Orange und Coquelicot Federn; diese aber sehr groß.

Die Haare werden hinten immer noch fliegend getragen, ja ich sahe manche Pariser Schönen sogar mit langen ganz schlichtem Hinterhaar ohne Locken.

Eine

Eine neue Art von Toques ist die à la Turque von gefirten Flor. Man sieht nur zwey Finger breit Haar darunter über der Stirn. Oben formirt die Calotte einen Turban wohl $1\frac{1}{2}$ Elle hoch.

Die Halstücher sind noch immer sehr bauschend; nur mit dem Unterschiede, sonst bauschten sie herunter nach der Brust zu, jetzt aber sind sie da platt, und die Flor-Geschwulst steigt höher nach dem Halse zu, doch sind sie vorn so weit offen, daß man die bloße Kehle sieht. Die Halstuch-Nadeln sind fast ganz verschwunden.

An den Damen-Kleidern sind jetzt die Enden der Taille sowohl hinten als vorn kurz, und hinten nicht mehr spitzig sondern breit.

Das Effilé oder die Frangen, sind jetzt allgemein Mode; man trägt Bänder an die auf beyden Säumen welche gewürfelt sind, und besetzt die schönsten Damenkleider mit schmalen weißen Frangen, den Rock aber mit wohl Handbreiten.

Noch ein Nachtrag zu obgedachten Filzhütthen die man zu den schwarz Atlasenen Kapots trägt! Der Rand der bunten Filzhüte ist oft mit einer schwarzen frisirten Binde eingefast. Dieß ist zwar schon alt; allein das Neue dabey ist, daß über den Filzkopf des Huths noch ein anderer weit höherer Kopf von schwarzen Atlas, oben und unten mit einer gleichen schwarzen krausen Feder eingefast, befestigt wird. Auf diesem Kopf-Gutterale steht vorn eine große schwarze Bandschleife die von einer langen polirten Stahl-Agraffe gehalten wird.

*

*

*

Paris,

Paris den 16ten Dec. 1787.

Um Ihnen und Ihren Lesern eine vollständige Uebersicht der Winter-Garderobe unserer Damen von neuester Mode zu geben, muß ich Ihnen das neueste Waaren-Verzeichniß des Kleider-Magazins der M^{me}. Teillard im Palais-Royal, das in diesem Fache hier eben so berühmt als des Herrn Grancher Gewölbe au petite Dunkerque in Nippes ist, schicken. Es verdient gewiß daß Sie es aufnehmen, weil es ein interessantes Acten-Stück zu einer künftigen Geschichte des 18ten Jahrhunderts für die Nachwelt werden kann. Hier ist es in Originali.

Palais Royal.

Galerie du côté de la rue de Richelieu; au Pavillon d'Ot No. 41.

Magasin de Vêtemens

pour Dames et pour Enfans, dans les mêmes formes.

Madame Teillard a l'honneur de prévenir le Public sur les objets nouveaux qu'elle aura de faits pour l'Hiver; savoir;

Witchourats en Florence; Simarres; Chemises volantes et à taille, arrêtées et sans l'être. NB. Ces habillemens seront ouatés en ouate double.

Robes parées, à la Sultane; dit à la Romaine; Levites; Anglaïses; Fourreaux; Caracos à la Theodore; Robes à la Flore, brodées. NB. Tous ces articles sont en satins le plus nouveaux.

Redingotes; Capotes à la Diane; Tartares en etofes pour le matin portant leurs doublures; savoir, Buënoïse, Chinoïse, Sagatine Russe, Tartare, Eternelle,

nelle, Papeline, Crépons. NB. Ces robes auront la corsage doublé chaudement.

Pelisses bien conditionnées de différentes grandeurs et largeurs, beaux Mantelets noirs et blancs, à écharpes et autres; ouatés et sans l'ètré, garnis en blonde, en gaze et passé-pois.

Iupons pour mettre par dessous, en molton de soie et en florence, piqué et mouffeline.

Pour le Deuil et demi-Deuil.

Robes à la Turquie: Anglaïses; Levites; Redingotes; en toutes fortes d'étoffes. NB. Les mêmes manières de Robes, il y en a de Linon-Batiste, Mouffeline, Toile peinte, bon teint; Cirfaka et en Ecorce d'Arbre.

Ceintures à corsets, à boucles; ceintures anglaises; à la Turquie; à la Henry IV.; Corps de Taffetas et garnis de balaine.

Robes de trois saisons en etoffes de soie.

Un Assortiment complet de Manchettes d'Homme, en points d'Alençon et d'Argentan, au dessous du courant, depuis le prix de 51 Liv. jusqu'à 240 livres; et toutes fortes de Manchettes de filets.

Toutes especes de commandes seront expédiés infailliblement en douze heures. Les personnes qui désireront des Habillemens de parure, auront la complaisance d'envoyer la mesure en rubans, sous enveloppe, ou un Corset.

Dies einzige Verzeichniß giebt Ihnen eine vollständige Notiz von allen dermalen couranten Mode-Formen
und

und Stoffen der weiblichen Kleidung, und eine Idee von der hiesigen Industrie und Raffinement das Leben leicht zu machen. In weniger als zwölf Stunden können Sie hier aus der schmutzigsten Grisette eine Königin machen, wenn es auf die bloße Schaale und die Nebenwerke, die dazu gehören, ankommt.

Etwas wesentlich Neues ist dormalen nicht auf dem hiesigen Mode-Markte; denn nicht Alles was eben eine *Petite-Maitresse*, oder *Kolette* Frau, um sich auszuzeichnen, und sich bemerken zu machen, einmal trägt und an sich hängt, ist oder wird darum Mode. Hunderte werden oft ausgelacht, ehe es einer einmal glückt ihren Verschmack oder Einsinn allgemein in Cours zu setzen, und zur Mode zu machen. Nur was allgemein angenommen, getragen, gethan wird, ist Mode, sie sey nun klug oder thöricht. Dies ist auch der Maasstab meiner Berichte, die Sie freylich oft von dem gewöhnlichen Geschwätz unserer hiesigen Mode-Colporteurs, die gar nicht wissen was sie eigentlich sehen, beobachten, und aus dem Wirrwar und Strudel, den Ueppigkeit, Verschwendung, Eitelkeit und die unsterbliche Thorheit täglich hier macht, auffangen und als Mode liefern und berichten sollen. Ich versichere Sie daß dies auch nicht ganz leicht ist. Im Augenblicke des Entstehens ist alles individuell, und nichts Mode; und eigentlich kann nur der Historiograph sagen, dies war Mode. Oft entscheidet sich nicht so bald ob etwas Mode werden wird oder nicht; ist aber ein Ding einmal wirklich Mode worden, d. h. von ganzen großen Völkermassen angenommen, dann dauerts auch gewiß immer ein bis zwey volle Jahre, oft noch länger, ehe dies

se Mode völlig wieder verschwindet; denn davon, daß diese oder jene Kokette heute oder morgen mit dieser oder jener neuen, und vielleicht mit Fleiße bizarren Hüth; oder Hauben; oder Corset-Form im Palais-Royal oder Theater erscheint, gleich eine neue Mode schaffen oder berichten zu wollen, wie die hiesigen Mode Nouvellisten; würde viel zu übereilt seyn; daher sind ihre Moden auch meistens in acht oder vierzehn Tagen immer vorbey. Ich bitte daß Sie dies immer als den Maasstab melner Berichte annehmen.

Diesemnach, und da ich mich nie in das Individuelle einlassen werde, kann ich Ihnen auch diesmal nur einige allgemeine Bemerkungen über unsern jetzigen Pariser Moden-Stand entwerfen. Hier sind sie.

1) Aller Kopfsputz der Damen, Hüthe, Hauben, Poufs u. s. w. ist jetzt klein von Umfang aber ganz außerordentlich hoch. Man kann ohne Uebertreibung sicher einen halben Pariser Etasab zum Maasstabe der Höhe davon annehmen. Daraus entsteht denn auch die Unbequemlichkeit daß keine Dame mehr in dem Wagen sitzen kann, sondern entweder knien, oder auf einem kleinen sehr niedrigen Bänckchen, und immer noch mit vielem Zwange, sitzen muß. Dazu kommt noch daß die hohen Hahnen- Federn hereinwärts nach dem Gesicht zu hängend getragen werden, so daß man beynahe nicht mit einer Dame sprechen kann, ohne daß diese einem nicht Augen und Nase damit figelt.

2) Coquelicot, Nacarat und Orange sind dermalen die herrschenden Haupt-Farben, hauptsächlich in Bändern, Federn und Blumen.

3) Fast alle Schärpen und Gürtel der Damen sind Coquelicot und Nacarat, und sehr breit; so daß sogar einige innerhalb kleine Taschen darinn haben, und die Uhren drinn tragen. Die sogenannten Türkischen Gürtel haben vorn ovale goldne Platten mit Chiffren.

4) Von Hütchen ist noch die Mode à la Tarare und à la Roi Theodore die herrschende Form, und von keiner neuen verdrängt. Auf schwarzen und bunten Filzhütchen trägt man jetzt auch besondere hohe Köpfe von schwarzen Atlas mit Band und Federn.

5) Die Damenkleider werden häufig mit weißen Efilé besetzt; sogar auch die Redingotes von Tuch.

6) Fast alle Damen:Uhrketten und Ohrgehänge die man sieht, sind von blauen Glas, Perlen oder Graines des Indes. Die großen birnförmigen langherabhängenden Ohren-Ringe davon, heißen — damit auch dieß Kind der Mode seinen Namen habe — Cleopatres.

7) Die Mäße unsrer Damen sind meistens noch von Angora-Ziege oder von Luchs, und die unsrer Herren von grauen Bär, und ungeheuer groß.

8) Selten sieht man an unsern Damen einen Pelz; an den Herren gar nicht; der Winter ist lau, und Pelze nicht Mode. Vielleicht tragen wir sie nächsten Sommer wie in Egypten.

Dieß ist meine ganze Lese dießmal; vielleicht giebt das Carneval mehr Stoff.

VII.

N a c h r i c h t

von einigen Breslauer Künstlern.

Auszug eines Briefes aus Breslau an d. H.

Sie haben mir aufgetragen, Ihnen einige Nachrichten von unsern Künstlern die für Schönheit und Bequemlichkeiten des Lebens arbeiten zu schicken. Im Allgemeinen finden Sie sie schon, und wirklich so gut wie möglich, in dem vortreflichen Buche von Schlesien vor und nach dem Jahre 1740. S. 533, worüber ich also nur kurz commentiren darf.

Unter allen steht gewiß der vortrefliche Architect, Hr. Langhans, jetziger Geheimer Ober-Bau-Rath, oben an. Seine Verdienste sind zu bekannt, als daß ich hier noch etwas zu seinem Lobe sagen könnte. Er hat eine neue Erfindung von einer besondern Art von Dachziegeln gemacht; davon ich Ihnen eine Probe senden werde.

Der Stuccaturer *Echtler*; ein Schweizer, ein wirklich sehr geschickter Mann, vorzüglich in Gefäßen und Arbeiten von einer künstlichen Composition, die die schönsten antiken Marmor-Arten, Porphyr, Jaspis, Granit u. s. w. vollkommen nachahmt. Er ist jetzt sehr beschäftigt für Berlin und Potsdam zu arbeiten. Seine Gewölbe sind voll der schönsten Gypse nach den besten Antiken und modernen Meistern, an Statuen, Gruppen, Büsten und Basreliefs. Man kann seinen vollständigen Preis-Courant bey Hrn. Gottl. Wilh. Korn dem Jüngern, haben

ben, der auch Bestellungen auf Echters Arbeiten annimmt und besorgt. Seine neuen Spiegelrahmen sind besonders schön und geschmackvoll.

Stein arbeitet in Holz, und sehr hübsch. Er ist taub, und desto ungestörter kann er sich den Eindrücken seiner Phantasie überlassen. Ich konnte noch keinen Preis-Courant von ihm erhalten.

Der Töpfer Cramer verfertiget die Langhansischen Ziegeln, und dabey arbeitet er große Ofen aller Art. Alle in Berlin befindliche Ofen die der König jetzt setzen läßt, sind von ihm. Die beyfolgenden Zeichnungen *) davon, sind nach Ihrem Verlangen nach dem Pariser Maasstabe

ge:

*) Wir liefern hierbey auf Taf. 3. einen dieser Ofen, die wirklich schön und geschmackvoll sind, für Liebhaber zur Probe von Cramers Arbeit, und unsern andern teutschen Handwerkern, Töpfern, Blech- und Kupferschmieden, zu einem Modell der Nachahmung. Hier ist zugleich Cramers Preis-Courant.

Anschlag.

Wenn der Ofen 8 Fuß hoch, ist der genaueste Preis 27 Rthlr.

9 dito	30 —
10 dito	33 —
11 dito	36 —
12 dito	39 —

NB. Von N. 1. 2. 3. A. aber 8 Fuß hoch

9 dito	30 —
10 dito	33 —
11 dito	36 —
12 dito	42 —

Wenn von diesen Zeichnungen Ofen zu verfertigen verlangt wird, so ersuche ergebenst, mir die Höhe, Länge und Breite der Zimmer worein solche kommen sollen bekannt zu machen, damit ich mich bey Anfertigung der Ofen darnach richten könne.

Zu Verfertigung eines dergleichen Ofens wird 3 Monat Zeit, zu 2. 3. Ofen 4 Monate erfordert.

Germer

gefertigt; ich muß aber sagen, daß ich nicht alle mit-
schicken konnte, drum werden Sie auch in seinem Preis,
Courrante finden, daß er noch von andern Oefen, von
verschiedenen Nummern redet. Genug Sie sehen aus die-
sen Zeichnungen schon, daß der Mann nicht allein geschickt
ausführt, was man ihm nur angiebt, sondern auch selbst
schön komponirt. Seine Oefen auf die er sich am meisten
zu gute thut, und die nach Berlin bestellten, sind sehr
reich komponirt, mit Hautreliefs, Festons und dergl.; ich
wählte aber lieber diese Zeichnungen von ihm weil sie die
einfachsten sind.

Unsre hiesige Tischler Arbeit ist sehr gut: und die Fab-
rik selbst sehr ansehnlich. Die Tischler *Berdreaux* und
Knoll sind sehr geschickte Arbeiter. Diese verkaufen erst ih-
re Waaren zum Theil an Breslauer Kaufleute, die sie
dann für Leipziger oder gar Englische Arbeit ausgeben, und
an die Land-Edelleute absetzen.

Eine starke Fabrik von Wagen und Chaisen haben wir
hier in Breslau, und in Brieg, auch in Gnadenfrey.
Jetzt ist hier ein Soldat, *Mac-Donnel*, von Geburt ein
Schotte, beym Regiment Hohenlohe, der trefflich lackirt.
Sonst waren die Lacke von Gnadenfrey die besten.

Von dem schönen gedruckten und gemahnten Leder zu
Meubles, von Hrn. *Wankers* Fabrik in Olaz schicke
ich Ihnen nächstens Muster:Charte, Preise und eine aus-
führliche Nachricht. Diese Leder verdienen sehr daß sie
auch ausserhalb bekannter werden, denn sie sind wirklich
sehr schön, geschmackvoll, und dauerhaft. &c.

VIII.

Ferner zu jedem Ofen gehören 2 Kisten a 1 1/2 Rthlr.
und jede Kiste pro Emball. Plomb. item Transport aus Schiff
zu bringen 12 gr.

Carl Gottlob Cramer,

Bürger und Lödler-Meister zu Breslau.

VIII.

Erklärung der Kupfertafeln.

Erste Tafel.

Tracht einer eleganten Römerin, wie sie in der Comedie und Nachts auf dem Corso erscheint. Ist oben S. 23. vollständig beschrieben worden.

Zweyte Tafel.

Eine junge Dame in einem schwarzen Atlas Kapot; deren Anzug oben S. 25. ausführlich angegeben worden.

Dritte Tafel.

Ein anticker Ofen von der Arbeit des geschickten Töpfers Cramer zu Breslau; davon oben S. 34. mehr gesagt worden ist.

Innhalt.

I. Fromme Wünsche, zum Neuen Jahre 1788.	
In Hans Sachsens Manier.	S. 3.
II. Moden:Anthitetic, in Musik dargestellt.	— 7.
III. Deutsche Titulatur: Moden.	— 14.
IV. Noch etwas über Sprach: Sitte in der Anrede.	— 17.
V. Epistel an die Tanten.	— 21.
VI. Mode: Neuigkeiten.	
1) Aus Italien.	— 23.
2) Aus Frankreich.	— 25.
VII. Nachricht von einigen geschickten Breslauer Künstlern die für die Bequemlichkeiten des Lesens arbeiten.	— 33.
VIII. Erklärung der Kupfer: Tafeln.	— 35.











